

Arader Zeitung.

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

Erstet täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Redaktions- u. Administrations-Bureau Hauptplatz, Nr. 8.

Anfrankirte Briefe werden nicht angenommen. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Pränumerations-Preise.

Für Arad:	
Ganzjährig	fl. 12.—
Halbjährig	6.—
Vierteljährig	3.—
Monatlich	1.—
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	fl. 14.—
Halbjährig	7.—
Vierteljährig	3.50
Monatlich	1.20
Einzeln Nummern 6 kr.	

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und jedes folgende Mal mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jede einmalige Insertion 30 fr. 5. B.

Man pränumeriert in Arad bei Leop. Réthy

Mit dem 15. September beginnt ein Abonnement auf das politische Tageblatt

„Arader Zeitung“

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen

Pränumerations-Bedingnisse:

Für Arad (samt Zustellung):	
Ganzjährig	fl. 12
Halbjährig	6
Vierteljährig	3
Monatlich	1

Für Auswärts (mit freier Postversendung):	
Ganzjährig	fl. 14.—
Halbjährig	7.—
Vierteljährig	3.50
Monatlich	1.20

Auswärtige Abonnenten bitten wir die Pränumerationsmitteln **Postanweisungskarten** zu veranlassen und alle Geldsendungen — um jede Verwechslung zu vermeiden — an den **Gefertigten** zu adressieren.

Arad, im September 1877.
Leopold Réthy,
Buchdruckereibesitzer und Herausgeber der „Arader Zeitung“

Telegraphische Depeschen.

Bukarest, 10. September. (Telegramm der „Arader Zeitung.“) Offiziell wird gemeldet, daß die Russen die Vorwerke von Plevna eingenommen haben. Osman Pascha hat sich auf Brafa zurückgezogen. Die Russen haben 6000 und die Rumänen 2000 Mann verloren. Die Türken sollen angeblich 12000 (?) Mann verloren haben.

Schumla, 10. September. (Telegramm der „Arader Zeitung.“) Der russische Thronfolger hat in mehreren Schlachten alle seine Stellungen verloren. Die Armee Mehemed Ali's steht an der Jantra-Blinie und drängt den Feind überall zurück. Mehemed Ali hat Prjela angegriffen.

Konstantinopel, 10. September. (Telegramm der „Arader Zeitung.“) Gerüchtweise verlautet, daß Samyl die Russen auf dem asiatischen Kriegsschauplatz geschlagen hat. Sicher ist, daß die Forts mit Griechenland einen Vertrag geschlossen hat, welcher dessen Aktion außerhalb der Tagesordnung stellt.

Konstantinopel, 11. September. (Telegramm der „Arader Zeitung.“) Beglaubigte Nachrichten sprechen von den Kämpfen bei Plevna in einer für die Türken vorteilhaften Weise. Es kann als Thatsache angenommen werden, daß die Mittheilungen, welche von einer Niederlage Osman Pascha's sprachen, unbegründet sind. Diese Nachrichten wurden in Bukarest fabrizirt. Plevna befindet sich bis zur Stunde in den Händen der Türken und wird hoffentlich auch in diesen Händen bleiben.

(Unseren hiesigen Pränumeranten bereits durch zwei Extra-Beilagen mitgetheilt.)

Neuestes.

Bordeaux, 10. September. Marschall MacMahon ist heute hier angelangt. Auf die Begrüßungsansprache des Maire erwiderte der Marschall: „Als ich vor zwei Jahren durch die benachbarten Theile des Landes reiste, war ich bereits von dem Ordnung- und Arbeitsjume überrascht, welcher die Bevölkerung beherrschte; in dieser großen und schönen Stadt finde ich dieselbe Thätigkeit und dasselbe Verständnis wieder. Ich schließe mich den Geunungen an, die Sie im Namen derselben soeben ausgesprochen haben. Seien Sie versichert, daß der Friede, dessen Sie vor Allem bedürfen, nicht gestört werden wird und daß, wenn das Land meinem Rufe entsprochen hat, die Verfassung, welcher Sie zugestanden sind und deren treuer Hüter ich sein werde, ohne Hemmnis funktionieren wird, um die volle Entwicklung des Nationalwohlstandes zu sichern.“

Athen, 10. September. Der Ministerrath bezieht in den letzten Tagen über die Vorschläge des russischen Kabinetts betreffend ein gemeinsames Vorgehen in der Angelegenheit der Sicherstellung des Schicksals der Christen unter türkischer Herrschaft. Heute gilt es für gewiß, daß eine Verständigung zwischen Griechenland und Rußland auf Grundlage bestimmter Ansprüche der griechischen Regierung erzielt wurde. — Eine mittlerweile der griechischen Regierung überreichte britische Note beantwortete Trifupis mit einer Note, welche Griechenlands Politik darlegt.

Ein Mahnwort.

Budapest, 10. September.

K. N. Binnen wenigen Tagen wird der Reichstag abermals versammelt sein und seine gewohnte Thätigkeit beginnen. Blicken wir auf die Lage im vorigen Jahre zurück, so müssen wir konstatiren, daß unsere Regierung nach Verlauf eines ganzen Jahres auf keinerlei Resultat hinzuweisen vermag. Nicht nur, daß wir im großen Werke der Lösung unserer finanziellen Frage nicht um einen Schritt weiter kamen, auch in den von der Regierung um jeden Preis forcierten Ausgleichsfragen sind wir dem Ziele im Wesentlichen nicht näher gerückt. Trotz mancher erledigten Fragen, die sowohl der Regierung als dem Lande nur zum Nachtheile gereichen, ist der ganze Ausgleich auch heute noch ebenso in Frage gestellt, wie im Herbst vorigen Jahres.

Wer könnte z. B. sagen, in welchem Stadium sich eigentlich die Banfrage — welche die Regierung doch als Hauptfrage betrachtet — befindet? In der Notenfrage sind zwischen den beiden Landeskommmissionen die schwächsten Gegenstände zu Tage getreten, und nun beobachten sie sich mit lauernden Blicken par distans und warten, wer von ihnen zuerst das Schweigen breche. Was sollen wir von der Zollfrage sagen, in welcher wir kaum beim Anjange des Anfangs stehen? Mit der Vertretung Deutschlands wird bereits seit längerer Zeit unterhandelt, aber noch immer ist es nicht gelungen, mit dieser ein Uebereinkommen zu treffen, und noch immer sind unsere Regierungen nicht in der Lage, den neuen Zolltarif den Legislativen vorzulegen.

In Angelegenheit der indirekten Steuern ist die Finanzsektion des Abgeordnetenhauses eben jetzt daran, das Gutachten der Sachverständigen entgegenzunehmen, und von den diesbezüglich einzubringenden Geheßvorschlägen können wir bloß so viel sagen, daß sie weder unsere finanziellen Schäden zu heilen, noch auch die ungarischen Industriezweige davor bewahren können, von der österreichischen Konkurrenz erdrückt zu werden.

Noch nie hat eine Reichstagsession unter ungünstigeren Auspizien begonnen, als die gegenwärtige. Zu den wichtigsten Aufgaben, für welche kaum das Terrain vorbereitet ist, gesellt sich noch die Budget-Verhandlung, die keinen Aufschub duldet. Alles deutet darauf hin, daß der Reichstag noch in größerem Maße, als dies bis nun geschahen, einer sogenannten Zwangslage gegenüber gestellt werden wird, indem die Regierung mit Hinweis auf den Patriotismus und auf höhere politische Rücksichten bestrebt sein wird, die Mitglieder des Abgeordnetenhauses dazu zu zwingen, ihr Votum ohne jede ernste Debatte in Dingen abzugeben, die mit ihrer eigenen Ueberzeugung im Widerspruch stehen.

Der ungarische Parlamentarismus ist in den abgelaufenen Jahren zur vollständigen Fiktion geworden. Hüthen wir uns, daß wir auf der schiefen Bahn nicht noch weiter abwärts gelangen, denn es gibt einen gewissen Grad der Dekadenz, über welchen hinaus eine Regeneration nicht mehr möglich ist. Es ist nicht zu leugnen, daß jene große Masse der Staatsbürger, die man gemeinhin mit dem Kollektivnamen „Publikum“ bezeichnet, sich kaum mehr um das kümmert, was im Reichstage geschieht. Fort und fort bloß durch die Steuer molestirt und von der Verwaltungsmisère hin und her geschlendert, hat sich die Mehrheit der Bürger in die Arme des Indifferentismus, der apathischen Gleichgültigkeit geschleitet. Die Erfahrung, daß das Parlament bloß eine solche Körperschaft ist, die den Bürger stets neue Lasten aufbürdet, nicht aber ein ernstes und strenger Kontrolleur des Vorgehens der Regierung, eine Körperschaft, welche anstatt die so

oft geschädigten, in den meisten Fällen ignorirten Interessen der Steuerträger zu schützen, zu Allem, was die Regierung thut, in ersterbender Devotion das Arie beugt und „Ja!“ sagt: diese Erfahrung kann in konstitutionellem Sinne die Bewohnerschaft eines Landes nur demoralisiren. Unsere Deputirten, die während der Ferien Gelegenheit hatten, in nähere Berührung mit ihren Wählern zu kommen, werden diese unsere Behauptung nicht in Abrede stellen können, aber auch die nicht, daß jene Meinung und Auffassung, welche in den weitesten Kreisen über unser Parlament herrscht und heute vielleicht noch als bloße Indolenz bezeichnet werden kann, morgen bereits in eine antipathische umschlagen und für unseren gesetzgebenden Körper die ernstesten Folgen haben kann.

Und wenn sie es nicht in Abrede stellen können, daß jene Indolenz und bereits an Antipathie grenzende Kälte gegen das Parlament, für das parlamentarische System nicht ohne Gefahr ist, so ist es auch an der Zeit, über die Ursache dieser Erscheinung nachzudenken und diese Ursachen sobald als möglich zu beseitigen. Unserer Ansicht nach konzentriren sich diese Ursachen in dem unleugbaren Faktum, daß unser Abgeordnetenhause unter dem Druck einer schlecht ausgelegten und mit einem schonungslosen Gynismus angewendeten Parteidisziplin, das Gepräge einer ernstlich beratenden und debattirenden Körperschaft von sich abgestreift, und bloß zu einer einfachen automatenhaft gelenkten Stimm-Maschine herabgesunken ist. Wer die Verhandlungen unseres Abgeordnetenhauses liest, muß die Ueberzeugung gewinnen, daß es im Schoße dieser Körperschaft unmöglich sei, Jemanden mit Argumenten zu kapazitiiren, nachdem die Mitglieder der Regierungspartei mit dem bereits gefaßten Entschlusse den Berathungsjaal betreten, für diesen oder jenen Antrag absolut zu stimmen. Mag dann die Opposition was immer sagen, sie wird überstimmt und damit basta.

So standen die Sachen bis jetzt. Wir haben gesehen, wie weit unser Parlamentarismus damit gekommen ist. Wögen die dem Uebel abhelfen, die dazu berufen sind. Wöge die Regierungspartei endlich aufhören, ein bloßes Kamelkentenlager zu bilden. Wögen die Mitglieder dieser Partei es endlich waggen, ihrer eigenen Ueberzeugung zu folgen, und mag schließlich das schmachtvolle, unser ganzes Parlament dehonnestirende Vorgehen ein Ende nehmen, daß einige hundert Abgeordnete bloß im Korridor des Abgeordnetenhauses es wagen, ihre Meinung laut werden zu lassen.

Aus Wien.

(Original Korr. der „Arader Zeitung.“)

Wien, 10. September.

—r. In unserem answärtigen Amte herrscht augenblicklich vollständige Ruhe. Unsere gemeinsamen Minister befinden sich auf Reisen. Graf Andrássy weilt gegenwärtig in Tifa-Dob, Finanzminister Baron Hofmann hat sich bei seinem schwierigen Geschäfte so sehr angefreut, daß er dringend einer Erholungsreise bedürfte und der Kriegsminister Graf Wyland befindet sich in Raßau. Man glaubt hier daraus folgern zu dürfen, daß in den politischen Regionen vollkommene Winstille herrsche.

In Kreisen welche der Diplomatie nahe stehen, glaubt man sich trotzdem zu der Ansicht berechtigt, daß diese Stille nicht mehr lange andauern könne; man ist dort eben der Ansicht, daß mit der Entscheidung auf dem Kriegsschauplatz, welche unbedingt nächster Tage erfolgen müsse, auch die Thätigkeit unserer Diplomaten wieder beginnen werde. Worin diese Thätigkeit eigentlich bestehen werde, darüber vermöchte Niemand Aufschluß zu geben. Aber aus dem Umstande, daß der Wunsch nach einer baldigen Beendigung des Krieges in allen möglichen Zungen laut zu werden beginnt, glaubt man folgern zu dürfen, daß die europäische Diplomatie sich bemühen werde dem allgemeinen Verlangen zu entsprechen. Wohlunterrichtete wollen wissen, daß in Konstantinopel die Friedenspartei über eine anständige Majorität verfüge und daß auch der Czar nach den bisher von ihm gemachten Erfahrungen, ernstlich Friedensvorschlägen gegenüber sich nicht unzugänglich erweisen würde.

Die Berichte über den günstigen Fortgang der Vertragsverhandlungen mit Deutschland haben die Wiener Schutzöllner wieder in Bewegung gebracht, u. z. derart, daß die Sturmglöcker wieder das Feuerzeichen zu geben beginnen. Gestern wurde in Rei-

chenberg ein sogenannter Gewerbetag abgehalten, an welchem sich nahezu zehntausend Personen beteiligten. Die nachfolgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „1. Handel und Industrie Oesterreichs gehen einer gesicherten Zukunft nur unter einem die ungünstigen Produktions-Bedingungen ausgleichenden mäßigen Zollschnge entgegen; 2. nur für den Fall der vollen Gewähr eines solchen hinreichenden gleichmäßigen Schutzes aller Zweige des Groß- und Kleingewerbes ist durch den Abschluß neuer Zoll- und Handelsverträge auf das Recht der freien Selbstbestimmung in zollpolitischer Hinsicht und damit auf die Normirung eines autonomen Zolltarifs zu verzichten; 3. das Appretur-Verfahren ist sofort durch Abschaffung aller an demselben haftenden Mißbräuche entsprechend einzuschränken und dessen gänzliche Aufhebung in möglichst kurzer Zeit zu sichern.“

Am 1. d. soll auch in Wien eine ähnliche Kundgebung in Szene gesetzt werden. Alfred Stene und Genossen haben ferner für nächsten Sonntag einen „österreich. Industriellen-Tag“ einberufen, welcher gleiche Ziele wie der Reichenberger Gewerbetag anstrebt. Wir finden es am Ende begreiflich, daß sich diese Herren ihrer Haut wehren, aber wie man das was auf der einen Seite hartnäckig vertheidigt wird, auf der andern Seite angreifen vermag, darüber vermöchten selbst die österr. Schutzöllner kaum einen Aufschluß zu geben.

Zwei Reden Derby's.

Gelegentlich der am 6. d. M. stattgefundenen Eröffnung einer Kunsthalle in Liverpool hielt Lord Derby bei dem üblichen Zweckessen zwei Reden. In der ersten, das Hoch auf den Mayor, den Stifter des Gebäudes ausbringend, sprach der Minister seine Anerkennung über die hochherzige Gabe aus, freute sich, daß überhaupt neuerdings Privatpersonen mehr und mehr für gemeinnützige Zwecke Kapitalien hergeben und hofft, daß eine Zeit kommen werde, wo der Staat in der Lage sei, verhältnißmäßig gleich große Mittel zur Förderung von Kunst und Wissenschaft aufzuwenden. Ueber den Stand der englischen Kunst wolle er sich nicht näher aussprechen als Dilettant. Wenn die Engländer bisher sich noch nicht als künstlerisch schöpferisches Volk gezeigt, so läge das wol daran, daß sie noch nicht ernstlich den Versuch gemacht hätten. Gegenwärtig zeige sich erfreulicherweise ein so lebhaftes Interesse für alle Zweige der Kunst, daß, trotzdem vielleicht viel Modejucht mit darunterlaufe, die besten Ergebnisse für die Kunstentwicklung der Nation zu hoffen seien.

Zweitens die Gesundheit des Bankett-Vorgängenden ausbringend, verbreitete sich Lord Derby über politische Angelegenheiten. Er beklagt die Friedensstörer im Osten und meint, daß im Lichte späterer Erfahrungen betrachtet, die Unglosigkeit aller früheren Friedensbemühungen klar sein müsse. „Auch jetzt“, sagt er, „glaube ich nicht, daß der Augenblick für eine Verwendung Dritter im Interesse des Friedens günstig ist. Es ist nicht Sache Englands, gute Dienste anzubieten, ohne eine vernünftige Aussicht auf deren Annahme. Bei Gelegenheit werde die Regierung indeß nicht verfehlen, als Friedensvermittler aufzutreten; um einen Vergleich zu gebrauchen, so werden wir Alles thun, unsere Nachbarn aus dem Graben zu ziehen, aber dabei hübsch aufpassen, daß sie uns nicht selbst mit hineinziehen.“ Dann erwähnt der Minister der Hungersnoth in Indien, deren Ausdehnung, schwierigen Bekämpfung, und macht darauf aufmerksam, wie England die bisherigen natürlichen Gegenmittel gegen überrasche Bevölkerungszunahme in Indien, nämlich Kriege und deren Folgen, durch die Herstellung von Frieden im Lande beseitigt habe, und wie nun die Natur das Mißverhältniß zwischen Produktion und Konsumtion durch Hungersnöthen ausgleiche, bis für bessere Verwendung der vorhandenen Arbeitskräfte Rath geschafft sei. „Eine Moral“, schließt er, „möchte ich noch an dieser Stelle ziehen. Viele Leute, wie wir wissen, lieben es, den Gedanken weiter und weiterer Ausdehnung des britischen Reiches, sobald eine Gelegenheit sich bietet, auszumalen. Ich glaube, diejenigen, die solche Sprache führen, haben keine angemessene Vorstellung von der Größe und dem Gewichte unserer gegenwärtigen Verantwortlichkeiten. Wir müssen die Bürde tragen, welche der unabänderliche Verlauf menschlicher Ereignisse auf uns gelegt hat; aber wir brauchen und ich glaube wir dürfen nicht sie noch schwerer für unsere Nachkommen machen.“

Politische Nachrichten

Arad, 11. September.

— Der Bankauschuss des Abgeordnetenhauses welcher jüngster Tage den Statuten-Entwurf in Berathung nahm, hat in seiner gestrigen von 10 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags abgehaltenen Sitzung diesen Entwurf vol-

lends erledigt, und wird in der heute Nachmittags stattfindenden Sitzung das Uebereinkommen mit der Oesterreichischen Nationalbank in Verhandlung ziehen.

— Aus Agram wird unter dem Gestrigen gemeldet: Die behufs Formstellung der Grenzfrage entsendete Kommission erbat gestern Abend dem Klub ihren Bericht. — Nach der „Agramer Zeitung“ nahm der Klub einstimmig den Vorschlag an, betreffs der Einverleibung eine Adresse an den König zu richten; der Regierungsvertreter Zsivkovics erklärte beizustimmen, nachdem die Grenzfrage gelegentlich der Ausgleichs-Erneuerung auf die Tagesfrage kommen muß.

* Mit Bezug auf den Umstand, daß sowohl österreichischer als auch englischerseits in Belgrad ernstliche Vorstellungen gegen jede Theilnahme Serbiens am Kriege erhoben wurden, erfährt das Memorial Diplomatique, Milan sei verblendet genug gewesen, diesen Rathschlägen kein Gehör zu schenken. Darauf habe der englische Konsul dem Fürsten in äußerster entschiedener Weise zu verstehen gegeben, daß die englische Regierung sich vorbehalten, Serbien gegenüber mit großer Strenge zu verfahren, sobald die Regelung der orientalischen Frage von der Diplomatie in die Hand genommen werden würde. Ebenso habe der österreichisch-ungarische General-Konsul seinerseits der fürstlichen Regierung bemerkt, daß das Wiener Kabinett sich seine Schritte vorbehalten, und daß auf jeden Fall hin Serbien für solche Verwicklungen verantwortlich gemacht werden würde, die nothwendigerweise aus einer vertragsbrüchigen Haltung entspringen müßten.

* Nachträglich wird der Glückwunsch bekannt, den der deutsche Kaiser beim Abmarsch des seinen Namen führenden russischen Grenadier-Regimentes an den Obersten desselben richtete, „Herzlichen Glückwunschs“ telegrafische der Kaiser, „dem Regiment! Ich hoffe mit Ihnen, daß die Regimentsjahre in dem gegenwärtigen Kriege sich mit noch schöneren Lorbeerkränzen schmücken und daß das Regiment den Kampf ebenso glänzend bestehen wird, wie meine Soldaten vor sieben Jahren den ihrigen bestanden haben. Gott schütze Sie und das Regiment. Wilhelm.“

* Heute steht in der Person Gambetta's die republikanische Partei vor dem Richter. Das Journal des Débats ist angefüllt mit der Anklage überzeugt, daß das Tribunal, welches einzig und allein das Recht im Auge behält und den politischen Charakter, den man der Sache untergeschoben hat, vergißt, Herrn Gambetta freisprechen werde. „Die Regierung“, fährt es fort, „schreitet von Irrthum zu Irrthum, von Fehler zu Fehler, von Thorheit zu Thorheit. Sie ist mit jenem Geiste der Blindheit geschlagen, welcher zum sicheren Verderben führt. Sie beleidigt durch die Laftlosigkeit an der Leiche Thiers' das Nationalgefühl in dem Thuersten, was das Volk besitzt, und jetzt beleidigt sie durch den Prozeß Gambetta das Rechtsgesetz und die Gleichheit vor dem Gesetz. Schreie sie denn ins Verderben!“

* Mit Bezug auf das Begräbniß Thiers, wird aus Paris geschrieben: Ganz Frankreich hatte Deputationen entsendet, um Thiers die letzte Ehre zu erwiesen. Alle Provokationen, die republikanische Bevölkerung von Paris zu unflugen, lärmenden, Demonstrationen zu verleiten, blieben wirkungslos und ganz überflüssigerweise haben die Herren Brog-

lie und Jourton eine kolossale Truppenmacht entfaltet. Ernst und würdig beging die Nation den Trauertag. Troßdem war das ganze Leichenbegängniß ein stummer Protest Frankreichs gegen das jehige Regime, der übrigens in den Reden Grévy's und Jules Simon's am Grabe des großen Toten Ausdruck fand. Insbesondere wird das Lob Jules Simon's, daß Thiers sich stets vor dem Parlamente beugte, im Chysee wohl verstanden werden!

Der Krieg.

Arad, 11. September.

Ueber den seit einigen Tagen bei Plezna wüthenden Kampf weiß uns der Telegraf das Widersprechendste zu melden. Aus Bukarest und über London eingegangene „Privatnachrichten“ kündigen den Fall Plezna's: die Türken hätten sich am 9. in unordentlicher Flucht zurückgezogen. Die Nachricht hat, ruhig und unbefangen, auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft, sehr wenig Glaubwürdigkeit für sich. Eben erst am 9. hat die Haupt-Attacke gegen Plezna begonnen; es ist an und für sich nicht wohl denkbar, daß eine von so langer Hand her durch eine so tüchtige Kraft, wie es Osman Nuri ist, in Verteidigungsstellung gesetzte mächtige Position auf den ersten Anlauf, am ersten Tage fallen sollte. Eine Konstantinopeler Depesche sagt auch geradezu, daß die Mittheilungen von dem Falle Plezna's in Bukarest fabrizirt wurden. Vollen unbedingten Glauben kann man auch dieser Nachricht nicht schenken. Selbst zugestanden, daß die Bukarester Nachrichten absichtlich gefälscht in die Welt hinausgeschleudert wurden, ein Boden, auf dem sie einigermaßen stehen konnten, mußte doch vorhanden sein. Das Wahrscheinliche ist, daß die Kämpfe bei Plezna noch nicht entschieden sind und daß von beiden Seiten mit erbitterter Hartnäckigkeit fortgekämpft wird. Es wird also noch abzuwarten sein, nach welcher Seite sich schließlich das Kriegsglück wenden wird.

Die Russen scheinen jetzt ernstlich die Absicht zu haben, Kujuschuk vor Eintritt der schlechten Jahreszeit in ihre Gewalt zu bekommen. Das Bombardement auf Kujuschuk von Slobosia aus wurde in der Nacht vom 7. d. aufgenommen und am 8. den ganzen Tag mit großer Heftigkeit fortgesetzt. Auch sollen die Russen ein Montregegeschütz bei Slobosia in Aktion gesetzt haben. Doch vor der vollkommnen Einschließung Kujuschuks, die gegenwärtig zur Unmöglichkeit gehört, kann von einer Eroberung der Festung nicht die Rede sein.

Die Stadt Niksic hat — man kann wohl sagen, nach mehrjähriger Belagerung — kapitulirt. Sie wurde übrigens nicht durch die montenegrinischen Waffen, sondern einzig und allein durch den — Durst bezwungen. Als die Montenegriner sahen, daß sie die Stadt durchaus nicht bezwingen können, haben sie den Bach abgeleitet, aus welchem die Bevölkerung sich zum nöthigen Trinkwasser versah. Die Experten waren ausgetrocknet, und damit auch die Möglichkeit eines ferneren Widerstandes zu Ende. Den tapfern Bewohnern von Niksic, welche erst nach dreihalb-jährigen Kämpfen sich ergeben haben, gebührt Bewunderung. Die Verteidigung von Niksic wird fortleben als ein Beispiel heroischer Bürgerpflicht und Vaterlandsliebe, denn meist waren es die Einwohner selbst, welche den heimathlichen Herd gegen die fremden Eindringlinge verteidigten.

streicht das Handpferd und springt grazios in den halbgedeckten Wagen, der nun mit angemessener Geschwindigkeit in die Stadt rollt. . .

Man nimmt den Thee im Boudoir der Gnädigen. Derselbe hat die elegante Kofferrolle mit einem eleganten Hausroche vertauscht, und wie sie in ihrer nervösen Hastigkeit alle Augenblicke aufsprüht und über ein weiches Teppich durch das Zimmer schreitet, findet es selbst der Herr Gemal der Wäibe werth, das Monotonie ins Auge zu fassen und den Bewegungen der schönen Frau zu folgen.

Madame ist eine stattliche, wohlgewachsene Bräutlein von vieler natürlicher Anmut und bestem Geschmack. Die bequeme, salige Cachemir-Hobe, auf welcher ein graufarbener Salon eine lange Zimmertür, umschmeißt eine schlanke Gestalt von nicht alltäglicher Formenhöhe. Das üppige Haar fällt in vollen Locken über den schimmernden Nacken fast bis zur Spigenhöhe hinauf, welche die feine Taille umgürtet. Madame ist nicht nur schön, weil ihre Verhältnisse dies gestatten, sondern auch, weil sie die Absicht hat, es zu sein.

„Jede Woche zwei Briefe“, sagt sie, indem sie sich in einen Janteul wirft, „Briefe im Telegrammstil mit dem Bedauern in jedem Worte, mag schon nach der Artde ich Ihnen zu können — schade wars um dein Porto und um meine Freude.“

Der Herr Gemal schlägt die Beine übereinander und meint lachend: „Schau' dich nicht, liebe Olga, du weißt, wie schrecklich mir jede Korrespondenz ist. Ihr Frauen freilich könnt Euer ganzes Leben lang Briefe schreiben; wir Männer haben aber dazwischen noch immer etwas Anderes und Geschmeidigeres zu thun.“

Madame schmilzt ein wenig. „Wärest du mir nur gut geblieben, Georg, so würde ich dir viel verzeihen.“

Er ergriff ihre Hand und rief: „Ich schwöre bei meiner Frau; ich schwöre bei meiner...“ Ein leichtes Sähen unterbricht seinen Gesang.

Madame springt ganz beleidigt auf und bemerkt sehr pikant: „Freilich, im Klub und bei deinen Pferden magst du dich besser unterhalten haben, als in meiner Gesellschaft.“

„Liebe Thelma“, erwidert der Herr Gemal, hält aber auf einen schwachen Ausschrei seiner Gat-

Im Nachfolgenden geben wir die vom Kriegsschauplatze eingelangten neuesten Nachrichten:

Konstantinopel, 10. September. Aus Bulgarien wird gemeldet: Die Russen sind nach drei Tage anhaltenden ersten Kämpfen über den Kara-Com zurückgegangen; dieselben räumten Pogitzi und zogen sich in der Richtung von Vjela zurück. — Mukhtar Pascha meldet ein Gefecht auf den Höhen von Kistlepe zwischen türkischer Kavallerie unter dem Sohne Schamyl's und mehreren Dragoner-Regimentern, 2 Bataillonen Infanterie und einer Batterie der russischen Abtheilung; die Russen wurden nach mehrmaligem Vor- und Rückwärtsgehen geschlagen und mit einem Verluste von 60 Mann endgültig zum Rückzuge genöthigt; der Verlust der Türken war unbedeutend.

Bukarest, 10. September. Vorgehens wurde das Feuer gegen Plezna auf der ganzen Linie eröffnet; zwölf rumänische Batterien nahmen Theil, die Brigade Alexander Anghelesco bemächtigte sich nach erbittertem Kampfe der türkischen Verschanzungen. Die rumänischen Truppen, besonders die Artillerie und das 13. Dorobanzen-Regiment zeichneten sich aus, zeigten die Kaltblütigkeit algedienter Soldaten, hatten mehrere Tode und 30 Verwundete. Der russische Major überjante 40 Georgskreuzer für die rumänischen Offiziere und Soldaten, die sich besonders ausgezeichnet hatten. Am folgenden Tage brachte der Eszr einen Post auf die rumänische Armee aus, deren Tapferkeit rühmend hervorhebend. Fürst Karol verlieh das Kreuz des rumänischen Sterns der Fahne des 13. Dorobanzen-Regiments.

London, 9. September. „Office Reuter“ meldet aus Erzerum: Die Russen senden von Alexandropol Positionsgeschütze in das Lager bei Beidovan, um ihre Stellung gegen Mukhtar Pascha zu befestigen. — General Terjastoff befestigt die Stellungen in Jgodyr, welche die nach der Ebene von Erivan führenden Pässe beherrschen.

Petersburg, 9. September. Bei der Einnahme von Lovca wurde der Kommandeur des Ostrow'schen Regiments, Oberst Kujoss, und der Kommandeur des 11. Schützen-Bataillons, Oberst Kiran, getödtet.

Petersburg, 9. September. Offiziell aus Peradin vom 9. d.: Gestern mit Tagesanbruch näherten sich die russischen Batterien noch mehr gegen Plezna, die Kanonade dauerte den ganzen Tag hindurch, Abends besetzte der linke russische Flügel die Anhöhen südlich Pleznas, hatte hierbei 500 Mann verloren. Das russische Zentrum und der rechte Flügel näherten sich den türkischen Befestigungen auf 600 bis 700 Yaden; das Dorf Ushaga wurde von den Russen besetzt; der Verlust des rechten russischen Flügels und des Zentrums ist im Allgemeinen nicht groß; die Kanonade dauerte die ganze Nacht und nahm heute Früh zu.

Petersburg, 10. September. Offiziell aus Karajal vom 9. d.: Volontäre russischer irregulärer Kavallerie machten am 6. und 7. d. einen braven Anlauf gegen Mukhtar's Kavallerie-Lager, tödteten 10 Mann, erbeuteten viele Gewehre und Pferde, lockten rückziehend die sie verfolgenden Türken in einen Hinterhalt wo das Daghestan'sche Kavallerie-Regiment den Türken abermals große Verluste beibrachte; auf Seiten der Russen wurden 11 Mann verwundet.

ten sofort inne und macht sogar einen Versuch, roth zu werden und in Verlegenheit zu gerathen.

„Liebe Thelma —“ fällt Madame gedehnt ein, „ei, mein Herr, das ist ja sehr interessant. . . liebe Thelma! . . . Du scheinst während meiner Abwesenheit vergessen zu haben, daß deine angetraute Gattin Olga heißt.“

„Aber, liebes Kind, ein Irrthum, ein Mißverständniß, ein Sprachfehler. . .“

Madame läßt sich nicht irren machen. „Also auf den Namen Thelma hat deine Gemalthein gehört. Ein sehr artiger Name, wackerer Piccolomini. Wir Frauen können nicht verlangen, daß ihr jeden Augenblick eures Lebens an einen gewissen fatalen Gedank; aber wir können wenigstens fordern, daß ihr euch mit Euren Komödien ein wenig mehr Wäibe gebt. Hui über einen schlechten Heuchler! Hui über einen halben Lügner! Hat deine Zunge solche Gewalt über deinen Verstand, daß sie verrathen darf, was ihr gefällt?“

Madame steht wie eine Nachgöttin vor dem sichlich bestrizten Gemal. Aber sie liebt es, mit der Stimmung zu wechseln, fällt in den Stuhl zurück, schlägt die Hände vor das Gesicht und höhnt: „Hab' ich das um dich verdient?“

„Schas!“ sagt er, indem er versucht, die Hände der Gattin von ihrem Gesichte wegzuziehen. „Schas, ich bitt' dich um Alles, sie doch nicht so kindisch! Wer wird denn gleich immer das Schlimmste denken? Olga, sei doch vernünftig; Olga, du machst dir um nichts und wieder nichts das Leben schwer; sei doch gut, Herz! Sonst. . . sonst. . .“

Madame wirft trotzig den Kopf in die Höhe und meint spitzig; „Nun? Sonst. . .“

„Sonst rufe ich Fanchette“, erwidert Georg schaltpast und läßt seiner Drohung gleich die That folgen, indem er rasch die Glocke zieht.

Monsieur Jean tritt so schnell ein, wie wenn er sich zufällig nicht allzu weit von der Thür aufgehalten hätte.

„Die Jungfer soll kommen“, befiehlt der Herr.

Jean wirft einen blüßraschen Blick auf die Gnädige, die ansehend unbefangen mit der Quaste des Stuhles spielt; dann konstatirt er, daß Mademoiselle Fanchette sich entschuldigen lasse; sie sei nur auf einen Augenblick zu ihrer Mutter gegan-

Konstantinopel, 10. September. Offiziell. Eine Depesche Mukhtar Paschas vom 7. d. meldet ein den Türken günstiges Gefecht. — Ali Saib m-lot in einer Depesche vom 6. d., daß er gegen die Montenegro's Vorthcil erlangt. Von Plezna, Sipka und Kasgrad wurden keinerlei offizielle Depeschen veröffentlicht.

Bukarest, 10. September. Vorgehens Nachts gelang es den Russen, Plezna dominirende Batterien aufzustellen. Der linke russische Flügel besetzte die Plezna umgebenden Höhen, näherte sich mit dem Zentrum bis 2000 Schritte vor Plezna. Die rumänische Armee wurde in das vorderste Treffen kommandirt und muß den ersten Anfall der Türken aushalten. Die rumänische Artillerie unter General Manu's Kommando leistet Vortreffliches.

Zur Situation auf dem Kriegsschauplatze.

Ein Korrespondent der „Pol. Kor.“ schreibt aus Braila, 4. September: „Die türkische Offensiv hat kräftig begonnen, und wie zu erwarten war, hat dieselbe die mittlere Jantra-Linie zum Ziel-punkte. Um gegen diese letztere vorzuziehen, hat Mehmed Ali seine Armee in drei konzentrisch vordringende Kolonnen vertheilt, deren gemeinsame Operationsbasis die große Heerstraße von Eski-Djuma nach Kasgrad und Osman-Bazar war. Die Wahl dieser Operationsbasis ist als eine höchst vortheilhafte zu bezeichnen. Im Falle eines Rückzuges stütz sich dieselbe auf das stark besetzte Kasgaber Lager, welches mit Kujuschuk in Verbindung steht, und auf die äußerst starke Stellung in Schumla. Zur Offensiv ist sie nicht weniger günstig, weil die russische Aufstellung an drei Punkten zugleich bedroht wird. Erstens können von Kasgrad aus die für die Russen wichtigen Knotenpunkte Kaeljevo und Gerkovna angegriffen werden, welche östlich der russischen Aufstellung gegenüber dieselbe strategische Bedeutung haben, wie Plezna westlich, weil durch die Besetzung eines dieser Punkte die Türken in derselben Weise, wie in Plezna, die russische Kommunikationslinie mit der Donau gefährlich bedrohen, und die Russen zwingen, auch gegen diesen Front zu machen. Zweitens kann durch ein Vordringen von Eski-Djuma aus über Ahaslar-Mehmedli und Kogabunar einerseits die Armee des Großfürsten-Thronfolgers umgangen und von Tirnova abgeschnitten werden, andererseits durch die Besetzung von Tscheserevo (auf der Straße Osman-Bazar-Tirnova) die russische Stellung in Tirnova gefährdet werden, und drittens ist vorauszu sehen, daß sich einige Abtheilungen Mehmed Ali's von Osman-Bazar aus mit einem Theile der Armee Suleiman's, welcher aus d. m. Sltino-Pas debouchirt, vereinigen und über Elena-Bebrova von Südosten her auf Tirnova marschiren.“

Wie man sieht, ist die Wichtigkeit des Offensivstosjes Mehmed Ali's, wenn er mit genügenden Kräften unternommen wird, nicht zu verkennen. Natürlich erwächst auch aus diesem Vorstoße die Möglichkeit einer rascheren Abwicklung der Krise des Feldzuges, denn, wie bei allen entscheidenden Operationen spielt eine gewonnene oder verlorene Schlacht eine so wichtige Rolle, daß aus der am besten erdachten und unter den günstigsten Verhältnissen unternommenen Operation eine Niederlage erwachsen kann. Die oben angedeuteten Bewegungen sind auch durch die Thatfachen bestätigt worden. Das Gefecht bei Karahassanli ist das erste Resultat des Vordringens des Kasgrader Korps unter

gen, um diese nach der Rückkehr von der Reise zu begründen. Er verneigt sich und verschwindet auf einen Wink des Herrn.

Madame ist eine exzellente Strategin. „Wie“, fährt sie auf, als die Thier hinter Jean sich geschloffen, „von den Domestiken willst Du Spionsdienste verlangen? Das ist also die Achtung, die Du mir, die Du Dir selbst schuldig bist? In die Bedientenstube willst Du unsern häuslichen Unfrieden tragen? Meine Zoje soll über mich zu Gericht sitzen? . . .“

„Fällt mir nicht im Traume ein“, erwidert der Herr Gemal, der sich seines Sieges jetzt sicher weiß, „Fanchette sollte Dir nur das neue Kostume zeigen, das die Schneiderin vor einigen Tagen Dir geschickt hat.“

Madame findet es höchlichst angezeigt, das Sturmregal unverweilt einzutreffen und das Mißvergnügen über dieses Mißverständniß in einer Flut von Ausrufen zu verbergen. „Georg sei doch ein galanter und aufmerksamer Gatte.“

Sie eilt höchlichselbst in die Garderobe hinaus, um im nächsten Momente mit einem sehr künstlichen Spinnengewebe von Spigen und Blumen über dem Arm jauchzend zurückzutreten. In der That, es lohnte sich schon. Diesmal hatte die Schneiderin — um der Theatertreue in ihre Kompetenz zu pfuschen — einfach, sich selbst übertroffen. „Die menschliche Kultur hat gewiß recht schätzbare Leistungen aufzuweisen. Allen was bedeuten alle ihre Errungenschaften, einschließlich der Erfindung des Parlamentarismus und der Kuhpocken-Impfung, gegenüber dieser Vereinnahmung der höchsten Kostspieligkeit! Man erlasse uns die Schilderung des unvergleichlichen Meisterstückes. Die Robe gehörte zu jenen seltenen Weisheiten des Lebens, die jeder Beschreibung spotten. So etwas will nicht erörtert, will empfundener sein.“

Das Kostüm muß natürlich sofort probirt werden. Madame, die auf den Namen Thelma schwerverweise vollständig vergessen zu haben scheint, gestattete allergnädigst, daß Georg ihr dabei behilflich sei.

Der Herr Gemal freut sich über Madame's Freude, und da er im Grunde genommen keine Frau liebt und sich nur vor seinen Klubgenossen schämt, derselben treu zu bleiben, fällt es ihm nicht schwer, seine blasirte Ruhe mit dem Tone warmer

Jeulleton.

Die Heimkehr vom Bade.

Wien, 7. September.

Madame hat bereits in ihren sämtlichen Roben glänzt und einige Duzend Becher Kreuzbrunnen getrunken. Madame kann mit ihrer Eleganz keine Mitbewerber mehr ärgern. Madame fühlt sich müde und abgespannt. Madame kehrt zurück.

Abends hat sich der Herr Gemal pünktlich auf dem Bahnhofe eingefunden. Er durchmisst den Person von einem Ende zum andern, blickt jede Mimik nach der Uhr und gibt der Sehnsucht seines Herzens durch den gedämpften Vortrag des neuen Pariser Gassenbauers Ausdruck.

Endlich taucht aus dem Wirwar weißer und bunter Lichter, die den äußeren Bahnhof füllen, die rothen Lampen des nahenden Zuges auf. Die Glocke ertönt. Mit dumpfem Brausen poltern die Wagen heran. Die Bremsen klirren auf den Rädern, die Verbindungsfedern schlagen raschelnd gegeneinander. Ein Schwanken, ein straffer Ruck und der Zug hält.

Madame erscheint sofort am Fenster und reicht dem herbeieilenden Gatten die Hand zum Kusse.

„Wie geht es dir, Georg? Ja bitte dich, nimm mir diese Schachtel ab. Du siehst ganz wohl aus. Hier das Bouquet, steht unser Haus noch auf dem alten Fleck? Georg, den Plaid! Nur einen Augenblick. Wo steht der Fanchette? Fanchette! Fanchette!“

Durch die Reizen der Reizenden bricht sich die gerufene Zoje Bahn. Sie ist mit kleinen Gepäckstücken förmlich beladen, bringt aber trotzdem das Kunststück fertig, die Hand des gnädigen Herrn zu ergreifen, um sie zu küssen. In diesem Augenblicke geht auch Jean, der mit dem Wagen gekommen, am Horizonte auf. Er erwidert Madames Begrüßung auf das eifrigste, übernimmt die Gepäckstücke und verabschiedet nicht, Mademoiselle Fanchette, als die Herrschaft dem Ausgang zuschreitet, in einer umständlichen Umarmungsart seinerseits willkommen zu heißen.

Draußen nickt Madame dem Kutscher zu,

Reichthum Pascha. Es scheint, daß diese Kolonne auch in drei sich konzentrisch bewegenden Abtheilungen operirt hat. Die eine bewegte sich von Kustova und Gereskio aus über die Hügelkette von Karadikli-Bair (zwischen dem Beli-Dom und dem Kara-Dom) auf Haidarkio, die andere von Rasgrad über Adakio auf Sadina und Karahassankio. Endlich rückte eine dritte Kolonne zur Deckung der rechten Flanke gegen einen etwaigen Angriff der Kutschuk beobachtenden Armee von Betova und Pisanza aus gegen Kadikio vor. Diese letztere Bewegung hatte aber keine Bedeutung und der Kampf konzentrierte sich hauptsächlich zwischen Sadina und Karahassankio. Dort mußte sich das russische 12. Korps nach einem zehntägigen Gefechte mit einem Verluste von ungefähr 1800 Mann auf Gagovo (am Kara-Dom) zurückziehen. Entscheidend ist dieses Gefecht lange nicht, aber es ist immerhin ein großer Vortheil für die Türken, die vom Eintritte hergekommen sind. Der moralische Eindruck ist auch nicht zu unterschätzen. Das 12. und 13. Korps waren die einzigen Abtheilungen der russischen Armee, welche sich noch nicht mit den Türken gemessen hatten. Gleich beim ersten Anprall haben sie nun eine Schlappe erlitten, welche, wenn auch ohne große Bedeutung, doch nicht verfehlen kann, eine ungünstige moralische Wirkung zu üben.

Verzeichniß

derjenigen Gegenstände, welche bei der Mittwoch am 12. September l. J. Nachmittags um 5 Uhr abzuhaltenen ordentlichen Generalversammlung des städtischen Repräsentanten-Körpers zur Verpachtung gelangen:

(Fortsetzung.)

20. Kommissionsbericht betreffend die Behandlung jener Beträge, welche für die durch die Ueber-schwemmung Geschädigten eingeflossen sind.
21. Erlaß des Ministeriums des Innern in Angelegenheit der Ueberlassung des von dem Körs-thalbahnhof am offizierten 25/2 Quadrat-Klafter großen Grundstücks und den Verkauf des unanbar gewordenen Grundstücks von 319 Quadrat-Klafter.
22. Bericht der Kirchengemeinde ausß. evang. Conferenz über ihre wiedereröffnete konfessionelle Schule und ihr Gesuch um Anweisung von 5% der direkten Steuer.
23. Bericht der Finanzkommission betreffs Vorschreibung oder Abschreibung der zu Kosten der betreffenden Rechnungslager oder Steuerträger in den B.-Tabellen der Kommunalsteuer vom Jahre 1857/8 bis 1871 ausgewiesenen Mängel.
24. Gesuch des Vizebürgermeisters Stefan Bárdy um Gewährung eines vierwöchentlichen Urlaubes.
25. Bericht des Oberstabs über den Ausgleich des Pachttvertrages für das von Josef Kajser in Pacht gehaltene 1 Joch Feld am Wettremplag.
26. Bericht desselben über die Regelung der durch den Pächter Wilhelm Hentscher erlegten Kautions.
27. Bericht desselben über den mit Ludwig Aggöly und Jozsa Borlodon über 68 Joch Feld abgeschlossenen Vertrag.
28. Bericht desselben über die Verlängerung des Pachttvertrages der Gewölbpächter im städtischen Zinshaus Theresje Horváth und Josef Wihálik.
29. Bericht desselben über die Genehmigung des mit Frau David Rohn abgeschlossenen Gewölbpachttvertrages.

Verzicht auf den Verkauf, auf welchen die Madame mit Vergnügen eingeht.

Dlga schlingt den Arm um Georg's Hals. Im Grunde genommen liebt Madame ihren Gemahl ernstlich. Bloß die Langeweile spuckt ihr mitunter im Köpfe, daß sie sich gern anbeten läßt und des Scheins nicht achtet. Georg zieht sie zärtlich an die Brust und küßt die Thräne hinweg, die in Dlga's Auge erglänzt.

Draußen erhebt sich ein schwaches Brausen. Der Nachwind ist in die Baumkronen gerathen. Das mispert und flüstert und zischelt und lispelt da unten, wie wenn ein poetisches Märchen sich belebte.

D. Z. Egon.

Das Vermächtniß des Profeten.

(Roman in zwei Büchern.)

Von Moritz Székula.

(Erstes Buch.)

(Fortsetzung.)

Die ruhige Heiterkeit, die bis dahin auf dem Gesichte Wolf's lag, verschwand plötzlich, die Stirne faltete sich, um seinen Mund zuckte es höhnisch trotzig, als er langsam, die Worte hart und scharf betrogend, erwiderte:

„Es thut mir leid, Baronesse, daß Sie nicht anwendbar waren, als mir Ihre Frau Mutter hundert Stück vollwertige Dukaten, blank und baar aufzählte.“

Ein scharfkantiges Messer in die Brust gestoßen, hätte Gabriele nicht tiefer verletzen können, als der kalte, schneidende Hohn, der in Wolf's Stimme lag. Im ersten Augenblicke war es ihr, als müsse sie aufschreien vor Wuth über eine Demüthigung, die er mit Vorbedacht ihr in's Gesicht warf. Sagte er nicht, daß er ihren Dank verschmähe, daß er für seine Wüthe baar bezahlt, mit Gefühlsduseleien nicht belästigt sein wolle. O dieser Mann, wie sie ihn haßte! — Wer hatte ihrem Gesichte das Recht gegeben, ihr Herz Lügen zu strafen? Wer hatte ihren Augen erlaubt, zu meinen, wenn sie es nicht wollte? War sie denn so schwach, daß sie ihrem Gefühle keine Fesseln anlegen konnte? O nein! Würde er nicht zu würdigen, was man ihm bot, so konnte sie auch trotzig, allenfalls beleidigend

30. Bericht des Theater-Komités über die Erhöhung der Eintrittspreise im Theater bei Opernvorstellungen.

31. Magistratsbericht über das Kommissionsgutachten betreffs Wiederherstellung des Pernyáda-Schugdammes.

32. Zirkular-Berordnung des Ministeriums für Ackerbau, Handel und Industrie, daß Galil Bey zum türkischen Generalkonsul in Budapest ernannt wurde.

33. Magistratsbericht über die Enthebung des Józsa Nyiga und Józsa Andrá's von ihren Pachtungen.

34. Bericht desselben betreffs Erparungen an den für neuer bestimmt gewordenen Pflasterungen, zur Deckung der Ueber-schwemmungskosten.

35. Bericht desselben über die Feststellung der Pflasterungs-Reihenfolge für das nächste Jahr und Anschaffung der erforderlichen Steine zur Ueber-schwemmung und Pflasterung.

36. Bericht des Arader städtischen Waisenstuhls über den Ankauf des zur Konfirmation des A. S. Bäck gehörigen Hauses Nr. 1 in der Grenz-gasse.

37. Gesuch des Christof Helyi, damit seine am Marosufer befindliche Holzgäule stehen bleiben könne.

38. Bericht des Arader Schulstuhls über den Generalversammlungsbeschluß betreffs Auslösung des Holzdeputats in Baaren an die Kommunal-lehrer.

39. Magistratsbericht über das Resultat der neuen Verhandlungen betreffs Eintheilung der Gassen in der Umgegend des Kyzemus.

40. Bericht der Wirtschaftskommission über das Resultat der Minuendo-Lizitation zur Sicherstellung der Petroleumbeleuchtung.

41. Bericht derselben über das Resultat der Minuendo-Lizitation zur Sicherstellung des Heu- und Strohbedarfes im nächsten Jahre für die städtischen Pferde.

42. Bericht derselben über das Resultat der Minuendo-Lizitation zur Sicherstellung des Papierbedarfes im nächsten Jahre für die städtischen Pferde.

43. Bericht derselben über das Resultat der Lizitation zur Verpachtung der städtischen Felder.

44. Bericht derselben über das Resultat der Lizitation zur Verpachtung des Gebühreneinheitsrechtes für eingeführtes Branntwein.

45. Bericht derselben über die Verpachtung des Wirtschaftshauses am Viehmarktplatz, dann des Rechtes zum Ausschank von Wein, Bier und Branntwein in demselben; ferner über die Verpachtung des Rechtes zum Ausschank von Wein, Bier und Branntwein in den bei Gelegenheit der Jahrs- und Wochenmärkte zu errichtenden sogenannten Laczifonyha's.

46. Bericht derselben über die Anschaffung des für das nächste Jahr benötigten Holzquantums.

Koloman Jánitoris,
Obernotar.

Lokal-Nachrichten.

Arad, 10. September.

— Die städtischen Repräsentanz, wird morgen — Mittwoch — Nachmittags um 5 Uhr eine ordentliche General-Versammlung abhalten, worauf wir uns die pl. t. Mitglieder des Repräsentanten-Körpers aufmerksam zu machen erlauben.

— Vom städtischen Theater. Das Personale des städtischen Theaters wurde neuerdings mit einem italienischen Bassisten Namens Bozzi bereichert.

Jem. So sagte sie denn, indem sie ihrer Stimme Festigkeit zu verleihen suchte: „So hoch toziren Sie also ein gerettetes Menschenleben? O ich werde meine Mutter bitten, Ihnen morgen diese Summe zustellen zu lassen.“

Wolf lachte laut auf, es war ein wildes, heiseres Lachen: „Ich wüßte es ja“, rief er mit jener Stimme, die eine so eigene Klangfarbe hatte, daß sie dem Hörer in's Herz schnitt; ich wüßte es ja, der adelige Hochmuth kann sich nicht verleugnen; der bürgerlichen Kanaille darf man alles bieten, sei es auch ein Schimpf. Und ich konnte auch nur einen Moment lang glauben, daß die Tochter anders sei als die Mutter.“

„Sie sprechen von Schimpf, aber auf ein Dankeswort entgegen Sie mit Hohn.“ erwiderte Gabriele sich selbst, ihre Kniee schlotteten, sie war nicht im Stande, sich länger aufrecht zu erhalten.

„Es ist nicht meine Schuld, wenn ich es that.“

Gabriele sah ihn betroffen an. „Nicht, wessen denn, wenn ich fragen darf?“

Wolf schweig einen Augenblick, dann sagte er, wie über sich selber spottend: „Jetzt spiele ich schon so lange Komödie, und spreche doch noch immer Dinge, über die sich der Souffleur im Kopfe nicht wenig wundern mag. Doch, da ich schwach genug war, Sie die Wirkung fühlen zu lassen, sollen Sie auch die Ursache erfahren. — Wenn Sie dieselbe nicht schon kennen.“

„Woher sollte ich die Motive einer Handlungsweise wissen, die ich wahrlich — von Ihnen am wenigsten erwartet hätte.“

„Sie sollen sie erfahren. Wenn Sie dieselben thöricht lächerlich finden — was liegt daran. Als ich gesprächsweise hörte, die Baronesse von Bildau sei krank, daß sie von den Ärzten bereits aufgegeben und mit den letzten Sakramenten versehen worden sei, trug ich mich, nachdem ich die Art ihres Leidens erfahren hatte, zu einem allerletzten Versuch, diese Krankheit zu bekämpfen, an. Ich that es, theils um ein medizinisches Experiment zu erproben, theils, weil es galt, wenn möglich ein Menschenleben zu retten. Wie weit meine Bemühungen, wie weit Ihre jugendliche kräftige Natur dazu beitrugen, sie dem Grabe zu entreißen, das wollen wir dahingestellt sein lassen. Genug damit, eines Tages

Außerdem wurde an Stelle der Frau Nagh, die in früheren Jahren hier gerne gesehene Frau Emilie Tókos engagirt.

— Arbeiter-Ausstellung. An der von der Arader Gewerbe-Gesellschaft veranstalteten Arbeiter-Ausstellung haben sich 165 Personen mit 316 Gegenständen betheiltigt. U. z. 67 Gehilfen mit 141 und 98 Lehrlinge mit 176 Gegenständen. Der Gesammtwerth der ausgestellten Objekte beläuft sich auf fl. 3403. 40 kr und entfällt von diesem Betrage auf die Arbeiten der Gehilfen die Summe von 2283 fl. 30 kr., auf jene der Lehrlinge 1130 fl. 10 kr. Bereits verkauft wurden Arbeiten im Werthe von 221 fl. 20 kr. und im Handel stehen solche im Werthe von 500 fl.

Von der Jury wurden nachfolgende Preise zuerkannt:

I. Preis, ein Dukaten in Gold: 1. Dem Gesammtpersonale Josef Krispins für ein Klavier. 2. Ferd. Esch, Gehilfe bei Josef Lumbach für einen Springbrunnen mit einem Vogelkäfig. 3. Karl Wagner, Gehilfe bei Ignaz Zauchmann für Holzschneiderei. 4. Josef Pech, Gehilfe bei Hausotter, für ein Paar Schuhe. 5. Georg Mihálovits, Gehilfe bei Josef Barga für einen Damenschreibtisch.

II. Preis ein Silberthaler: Ludwig Szántó, Gehilfe bei N. Bekar, für Bauzeichnungen. 2. Emil Tabakovits, Lehrling bei Franz Giraszek, für Bauzeichnungen. 3. Julius Gyöngyösi, Lehrling bei Albert Gyöngyösi für Zeichnungen. 4. Valerian Kostinga, Lehrling bei Mag. Auerbach für Fotografien. 5. Ludwig Szilágyi, Gehilfe bei Josef Mihálik, für Schuhe. 6. Mathias Wolf, Lehrling bei Paul Krauß für Schneiderarbeiten. 8. Das Gesammtpersonale von J. Krüthory jun. für Backwerk. 9. Franz Pott-hof, Gehilfe bei Adam Verboš, für Damenschreibtisch. 10. Karl Janits, Lehrling bei Franz Janits, für Schuhe. 11. J. A. Schwilgin, Gehilfe bei Bruder Wally, für Maschinen. 12. Ludwig Tekés, Gehilfe bei Josef Verboš, für Schmiedarbeiten. 13. Wilhelm Palmer, Gehilfe bei A. Schifferer, für Spenglerarbeiten. 14. Ludwig Nagh, Gehilfe bei Karl Gáza für ein Schloß.

III. Preis ein Silbergülden. 1. Jul. Modliba, Lehrling bei Franz Giraszek, für Bauzeichnungen. 2. Johann Jelsky, Lehrling bei Andreas Maurer, für Handchrift. 3. Johann Acs, Lehrling bei Josef Mihálik, für Buchbinderarbeiten. 4. Peter Wagner, Lehrling bei Josef Kubi, für vergoldete Briefkastente. 5. Stefan Pecsá, Gehilfe bei Emerich Kavaš, für Fotografien. 6. Stefan Geiler, Lehrling bei Albert Gyöngyösi, für Schilderarbeiten. 7. Ludwig Wajsch, Lehrling bei Emerich Kavaš, für Fotografien. 8. S. Szar, Gehilfe bei Gustav Gunt, für Bauzeichnungen. 9. Josef Schneider, Gehilfe bei Ignaz Zauchmann, für Schneiderei. 10. Gesammtpersonale des Ignaz Klein, für Backwerk. 11. Franz Paulinár, Gehilfe bei Koloman Domontos, für Zuderbackwerk. 12. Karl Hirling, Lehrling bei Alexander Brunnhuber, für Kleiderstoch. 13. Stefan Kadešly, Lehrling bei Franz Schimek, für Kleiderstoch. 14. Wilhelm Pinthart, Gehilfe bei Josef Barga, für Betten. 15. Karl Flits, Gehilfe bei Josef Barga, für Chiffons. 16. Leopold Esch, Gehilfe bei Karl Franz, für eine Garnitur. 17. Florian Hanf, Lehrling bei Philipp Henhart, für Betten. 18. Anton Hoch, Gehilfe bei Edmund Marulek, für Tapetierarbeiten. 19. Karl Binder, Gehilfe bei Ferdinand Brunnhuber, für Holzspieße. 20. Karl Weil, Gehilfe bei Géza Karai, für Schloßarbeiten. 21. Peter Luday, Lehrling bei Karl Bartl, für Schloßarbeiten. 22. Paul Somogyi, Lehrling bei Andreas Maurer, für

konnte ich Ihrer Mutter den Trost geben, daß alle Gefahr vorüber sei, und kurze Zeit später konnten Sie das Bett verlassen.

Gabriele wollte ihn unterbrechen — schwieg jedoch.

Wolf fuhr fort: „Am Abende desselben Tages, als dies geschah, ließ mich die Baronin zu sich beschreiben, um mich zu fragen, was ich für meine Dienstleistung fordere? Ich erwiderte, daß ich bei einem übergroßen, mir zur Verfügung stehenden Vermögen, meine Kamd nur aus Liebe zu ihr und um überhaupt eine Beschäftigung zu haben, betreibe, mich daher mit einem Dankesworte begnügen würde. Aber das schien der stolzen Freifrau von Bildau nicht angenehm, es mochte ihr nicht behagen, Jemandem zum Danke verpflichtet zu sein. Vielleicht begriff sie auch nicht, daß man Geld zurückweisen könne. Ist es doch gang und gäbe, jede Dienstleistung, sei es auch die höchste, durch die sich immer gleich bleibende zarte Aufmerksamkeit, das „baar bezahlt“ quitt zu machen. An den höchsten Interessen des Lebens, an Funktionen, die mit den heiligsten Gefühlen zusammenhängen, findet man ganz hinten einen Wechsel angeheftet, der die Unterschrift, und ein „zu Dank bezahlt“ erwartet.“

Wolf hielt einen Moment inne, dann fuhr er fort:

„Trotz meiner Weigerung wollte mir die Baronin eine Geldrolle andringen. Ich lehnte sie entschieden ab und entfernte mich, dieselbe ganz einfach zurücklassend. Am andern Morgen brachte mir ein Diener ein Billet, und — die vergessene Geldrolle. Ich habe sie behalten. Wenn Sie mir morgen für den heute geleisteten Dienst die gleiche Summe schicken, sollen Sie eine Nüttung bekommen des Inhaltes: Hundert Stück Dukaten erhalten, als Bezahlung für die Bändigung eines durchgegangenen Pferdes. — Und Sie werden ihres Dankes gegen mich weit sein, ganz wie früher.“

Gabriele hatte ihn überrascht zugehört. Es klang so sonderbar, daß ein Arzt das ihm angebotene Honorar zurückwies, und eine Beleidigung in dem Auftrage desselben fand. Dennoch mußte sie, daß, nachdem er einmal den perfürirten Tribut für seine Wüthe abgelehnt hatte, es eine Taktlosigkeit war, ihm denselben aufzuzwingen. — Konnte sie das gut machen?

einen Rechen. 23. Stefan Szabó, Lehrling bei Michael Pielch, für einen Flug. 24. Béla Száf-fér, Lehrling bei Hermann Affael, für Uhrenbestandtheile. 25. Johann Bagaméri, Lehrling bei Josef Barton, für eine Zither. (Schluß folgt.)

— Berichtigung. In dem in unserer Freitag's-Nummer veröffentlichten „Öffentlichen Dank“ der Familie Neubauer ist durch ein unliebsames Versehen der Name des Spitalsarztes Herrn Dr. Kobal'sky, dem die trauernde Familie sich zu herzlichstem Danke verpflichtet fühlt, ausgeblieben, was hiermit berichtigt wird.

Tagesneuigkeiten.

* (Aus Jöhl.) wurde dem „M. S.“ unter dem Gezirgen telegrafirt: Die Königin verließ heute Jöhl und begibt sich nach kurzem Aufenthalte in Wien direkt nach Gödöllö. Erzherzogin Marie Valerie bleibt noch einige Wochen in Jöhl, wenn die günstige Witterung andauert. Am 16 d. wird die fünfzigste Jahreswende der Jöhl'scher Vellegratur des Erzherzogs Franz Karl gefeiert.

* (Moriz Lehmann.) Vorgestern in später Abendstunde starb in jener Villa in Rakos-Palota Moriz Lehmann, der gemale Dekorationsmaler. Die Kunde von seinem Ableben wird in weitesten Kreisen innige Theilnahme erregen, denn Lehmann war nicht allein durch sein hervorragendes, seltenes Talent eine mit Recht hochgeachtete Spezialität seines Faches, sondern auch als Mensch in weiten Wirkreisen als ewig heiterer, lebenswürdiger Gesellschafter, als ein Mann voll des urgemüthlichsten und dabei doch stets prickelnd frischen Witzes ungemein beliebt.

* (Als türenfreundlich par excellence) wird von „Tolman. K.“ die Bevölkerung Duna-Jödvárs gepriesen. Ein Damen-Komitée, welches die Arrangierung eines Balles zu Gunsten der türkischen Verwundeten und northleidenden Flüchtlinge unternommen hatte, war in einer neulich abgehaltenen Sitzung, nach Verlesung des zu erlassenden Aufrufs von der Zudröhung des zu lindernden Glendes so ergriffen, daß einstimmig beschlossen wurde, in Anbetracht, daß schnelle Hilfe doppelte Hilfe, daß ferner die Ballfösten in der Regel den größten Theil der Einnahmen zu verschlingen pflegen, und daß es unziemlich zu tanzen und sich zu unterhalten, während unsere Brüder auf dem Schlachtfeld bluten? den Ball nicht abzuhalten, sondern die für den Ball bestimmten Eintrittsgelder abzusammeln und unverzüglich an den Bestimmungsort abzuführen. Da die Herren hinter den Damen nicht zurückbleiben wollten, beschloffen sie Tags darauf, gleichfalls eine Sammlung für den edlen Zweck zu veranstalten.

* (Räuberbande.) Im Walde bei Roboláspatak (Biharer Komitat) haust seit einiger Zeit eine Räuberbande, welche die Umgegend unsicher macht. Dieselbe soll aus 6—8 Mitgliedern bestehen, welche gut bewaffnet und beritten sind. Graf Alexander Haller hat aus Telegd nach Großwardein an den Vizegespan telegrafirt und um Assistance gegen die Räuber gebeten.

* (Der Papst über den Tod Thiers.) Dem Neapeler „Corriere del Mattino“ wird von Rom geschrieben: Nachdem Pius IX. die Nachricht von dem Tode Thiers gelesen hatte stellte er die Desejche dem Ueberbringer mit den folgenden Worten zurück: „Von den drei Alten, die da noch auf den Füßen stehen (Kaiser Wilhelm, Thiers und Pius IX. selber), ist einer bereits gegangen und wir anderen zwei werden nicht zögern, ihm alsbald zu folgen.“

* (Die Hinterlassenschaft Thiers.) Zu dem ungeheuern Vermögen, das Thiers sein Eigen-

„Sie haben Unrecht, Herr Doktor, darin eine Beleidigung zu finden“, sagte sie mit weicher schmeichelnder Stimme: „Wenn wir uns erwiesenen, außerordentlichen Gefälligkeiten, eine Belohnung entgegenstellen, so ist das nur der sichtbare Dank, für eine moralisch nicht zu tilgende Schuld — Wie niedrig müssen Sie von uns denken, wenn Sie glauben, man habe sich mit jener Summe jedes weiteren Dankes entheben wollen.“

„Nicht in der Bezahlung liegt die Demüthigung, sondern darin, daß man mir dieselbe trotz meiner entschiedenen Weigerung auferdränge. Würde ich anstatt einfach Wolf, Baron so oder so heißen, man hätte das nicht gethan, sondern würde sich glücklich schätzen, mein Schuldner bleiben zu dürfen.“

In den ohne Erregung gesprochenen Worten klang doch eine gewisse Bitterkeit durch. Gabriele fühlte sich schmerzlich davon berührt. Ob seine Anschauung berechtigt war oder nicht, man hatte ihn verletzt, aber — war sie diejenige die es gethan? Warum ließ er es sie entgelten?

„Gesetzt auch die Handlungsweise meiner Mutter sei keine tadellose. Ich will sogar zu geben, daß sie es — nach Ihrer Anschauung — nicht ist. Warum lassen Sie mich erlitten, was andere sündigten? Ich habe Sie nicht gekränkt, warum sind Sie gegen mich hart? Warum ist Ihnen das Gefühl von Dankbarkeit, das ich naturgemäß für meinen Lebensretter hegen muß, ein Gängel — Warum weisen Sie die Freundschaft, die in Ihnen entgegenbringe, zurück? Ist das nicht grausam?“

Wolf wurde bleich, seine Augen funkelteten: „Es geschah, weil Sie mir noch weit mehr gethan haben, als Ihre Mutter.“! sagte er fast wild.

Gabriele sah ihn groß und betroffen an. „Ich?“ fragte sie.

„Ja Sie! — Sie haben mein Herz zerissen, Sie haben den Verlassenen noch verlassen, den Elenden noch elender gemacht. Sie haben unsäglichen Jammer auf mich gehäut.“

(Fortsetzung folgt.)

nannte, hat er für seine Person nur die 60. oder 70.000 Francs Rente zugebracht, welche ihm seine großen historischen Denkmäler eingetragen hatten. Er wiederholte dies bei jeder Gelegenheit und mit großem Stolz. Die „Geschichte des Konsulats und des Kaiserreichs“ allein hat ihm nahezu eine Million getragen. Den übrigen Theil seines Vermögens: Das Bergwerk von Luzin, die Ländereien in Pösty und die Häuser in der Rue d'Almale brachte ihm Madame Thiers zu, deren Schwester Fräulein Félicité Doine ihrerseits sich gleich großer Besitztümer erfreut. Das Vermögen dieser beiden Damen werden die Kinder ihrer mit dem General Charlemagne verheirateten Nichte erben. Ebenso das, was Thiers seiner Frau, mit der er in Gütergemeinschaft lebte, testamentarisch vermacht hat. Da ist außer dem Rentengemisse das unter der Kommode niedergebrannte und mit einem Aufwande von einer Million aus Staatskosten wieder aufgebaute Hotel auf der Place Saint-Georges, endlich seine Kunstsammlungen die von Kennern auf zwei Millionen geschätzt werden. Namentlich an antiken und modernen Bronzen, an seltenen Kupferstichen und noch selteneren Porcellans sind prachtvolle Stücke vorhanden. Seine Bücherammlung ist zwar reich, zeichnet sich aber keineswegs durch Kuriositäten und Seltenheiten aus. Die Lieblingschriftsteller Thiers' waren: in Literatur: Racine, Pascal, Bossuet und de Maille; in Geschichte: Tacitus, Sallust, Cäsar, Augustin Thierry und Macaulay; in Volkswirtschaft und Politik: Vauban (den er auf allen Reisen mit sich nahm), Machiavelli und Turgotville. Unter den zeitgenössischen Poeten schätzte er besonders Béranger, den er über Lamartine und Victor Hugo stellte. Alfred de Musset konnte er gar nicht leiden.

(Aut — aut) Dem „Daily Telegraph“ schreibt man: Ein Politiker unterhielt sich neulich mit dem Kaiser Alexander über den möglichen Ausgang des Feldzuges und bemerkte, daß es im Fall einer anderen Niederlage wie die von Plevna weise sein würde, Frieden auf der Basis des statu quo ante bellum zu schließen. „Niemand — rief der Czars aus — werde ich mich dem Schicksale Napoleons des Dritten aussetzen“, und die Worte des Generals Ducrot nach der Schlacht von Champagne wiederholend, fügte er hinzu: „Ich kehre nach Rußland nur als Leiche oder als Sieger zurück.“

(Medizinischer Kongreß in Genf.) Man telegraphirt aus Genf, 9. September: Der medizinische Kongreß wurde heute eröffnet. Nachdem die Regierung die Versammlung begrüßt hatte, hielt Professor Vogt eine glänzende Festrede über die Aufgabe der Medizin. Sodann wurde das Bureau gewählt. Zum Präsidenten wurde Vogt, zu Vize-Präsidenten

Esmarck (Deutschland), Schnitzler (Oesterreich), Darby (Frankreich), Barlamont (Belgien), Balasceano (Italien), Critchet (England) und Sims (Amerika) gewählt.

(Der Stapellauf des „Prinz Eugen.“) Gelegenheit der Anwesenheit des Kronprinzen Rudolph in Pola wurde Freitag Nachmittags 3 Uhr auf der dortigen Schiffswerfte am Scoglio Nivri der Stapellauf des Kajamattschiffes „Prinz Eugen“ in programmgemäßer Weise mit größter Präzision durchgeführt. Der Kronprinz hatte mit seinem Gefolge auf einer eigenen, für diesen Zweck festlich geschmückten Tribüne Platz genommen, während zwei andere ebenfalls reich decorirte Tribünen für die Offiziersstände, die Zivil- und Municipal-Beörden und die geladenen Damen reservirt waren. Als die Weihe-Zeremonie vorüber war, wurden die Stützen des Schiffes entfernt. Ein Zug, ein Ruch an den Ketten und Tauen, und der „Prinz Eugen“ glitt, unter donnernden Hurrahs der Arbeiter und Zuseher majestätisch ins Meer. In demselben Momente war von der Marine-Kapelle die Volkshymne intonirt worden, und erdröhnten von dem Admiralschiffe „Bellona“ herab einundzwanzig Kanonenschüsse zur Begrüßung des neuen Segenoffen.

(Oesterreichische Repetir-Gewehre.) Eine sehr wichtige Frage hinsichtlich der Bewaffnung der Fußtruppe dürfte in nächster Zeit zur Entscheidung kommen, es betrifft dies nämlich die Einführung des Repetir-Gewehres, System Kropatschek. Von diesen Gewehren befindet sich derzeit eine größere Zahl in der Erprobung und so viel jetzt bekannt ist, soll das Resultat überaus befriedigend ausgefallen sein.

(Straußberg frei.) Eine Freitag in Prag eingelangte Privat-Depeche meldet die am selben Tage erfolgte Freisprechung Straußberg's in Moskau und dessen Abreise nach Berlin.

(Ein verhängnisvolles Kleinod.) Der Königin von England wurde vor einiger Zeit von einer ihrer Unterthanen der Vorschlag gemacht, die britische Krone ihres schönsten Juwels zu berauben und dieses so schnell als nur möglich zu veräußern. Es handelte sich um den „Ro-hinur“ (Berg des Lichtes) — den größten Diamanten der Welt, der, um das Jahr 1650 in den Minen von Golkonda gefunden, seitdem mit der Herrschaft über Indien von einem Eroberer an den andern verloren und schließlich von den Engländern bei der Eroberung Delhis in den Schätzen des letzten Großmoguls erbeutet wurde. Die indische Sage schreibt seit langer Zeit diesem kostbarsten Edelsteine der Welt eine verderblichen Einfluß auf das Geschick seiner Besitzer zu; die Berggeister verfolgten — ihr zufolge — mit Meid und Strafen mit Unheil Den, der ihnen das ge-

raubte Kleinod vorenthält. Dieser Aberglaube findet reichliche Nahrung in den historischen Thatfachen. — Von den 18 Herrschern über Hindostan die den „Ro hinur“ besaßen, ist kaum einer im ruhigen Genuße seiner Macht geblieben und eines natürlichen Todes gestorben. Die meisten wurden ermordet oder fielen in der Schlacht, die andere starben elend auf der Flucht, nachdem sie Thron und Reich verloren. Diese Thatfache, die offenbar nicht aus dem Besitz des Steines, sondern aus den moralischen Eigenschaften seiner Besitzer und den politischen Verhältnissen Indiens zu erklären ist, erscheint nichtsdestoweniger geeignet, kleine Kinder und alte Weiber mit Grauen vor dem unheimlichen Kleinod zu erfüllen. Zu verwundern aber ist, daß eine Dame, wie Mistris Burton, die Gattin des berühmten Orientreisenden, diesen Aberglauben theilt. In der That widmet diese lokale Engländerin in ihrem jüngst erschienenen Buche: „Stilleben in Syrien“ der Geschichte des „Ro hinur“ eines der schaurigsten Kapitel, an dessen Schluß sie die Königin Viktoria beschwört, sich des verhängnisvollen Diamanten zu entledigen. Mehr patriotisch als human macht Mrs. Burton den Vorschlag, den „Ro hinur“ an den — Czars von Rußland zu verkaufen. Ob wohl Kaiser Alexander II. mit diesem Veruche, die orientalische Frage zu lösen, einverstanden wäre.

Geschäftshalle.

Arad, 11. September. (Spiritus.) Behauptet, en gros 31—31.25 ohne Faß; en detail 31 3/4—32.50 ohne, 33.50 ammt Faß per 100 Liter %.

Budapest, 11. September. (Telegramm des Arader Lloyd.) Bei gutem Ausgöbe mächtig gute Kauflust. Weizen-Preise schwach behauptet. Herbst-Weizen fl. 11.20, Frühjahrs-Weizen fl. 11.30, Herbsthafer fl. 6.55, Frühjahrs-Hafer fl. 7.15, Juni-Mais fl. 7.25.

Budapest, 10. Sept. (Getreidegeschäft.) In Weizen herrschte heute sehr starkes Ausgöbe, es zeigte sich jedoch auch gute Kauflust sowohl für mjere Mühlen, als für Export, so daß die Preise keinen erheblichen Rückgang erfulhren, und sich nur um 10 fr. unter vorwöchentliche Schlupnotiz stellten. Der Umsatz dürfte ca. 20,000 Mztr. erreicht haben. Von Ufange-Weizen wurden Vormittags 2500 Mztr. zu fl. 11.15, Nachmittags, 7500 Mztr. zu fl. 11.17 und 20 fr. geschloffen.

Roggen unverändert, es wurden 700 Mztr. zu fl. 7.70—80 verkauft.

Hafer behauptet, 800 Mztr. gingen zu fl. 6.40—60 ab. Von Herbsthafer wurden 1400 Mztr. zu fl. 6.57 geschloffen. Wien, 10. September. (Fruchtbörse.) Es notiren: Herbstweizen fl. 11.27 bis fl. 11.32, Frühjahrsweizen fl. 11.15 bis fl. 11.20, Herbstkorn fl. 8.40 bis fl. 8.45, Herbsthafer fl. 7.05, bis fl. 7.10, ungarisches Korn fl. 8.55 bis 8.75, Merfantil-Hafer fl. 7.15 bis fl. 7.25, prompter Mais fl. 7.25. bis 7.30. ab Wien per 100 Kilogr.

Wien, 10. September. (Schlachtviehmarkt.) Angemeldet wurden für den heutigen Markt 5521 Stück Rindvieh; bis zum Schluß dieses Berichtes waren vorhanden 4385 Stück, und zwar: 261 ungarische, 243 galizische und 173 deutsche Sorten. Das Geschäft wickelte sich angesichts des starken Vorrathes sehr schleppend ab und gingen Preise gegen Vorwoche um 1 fl. bis 2 fl. zurück. Schwere Waare war gefucht und wurden für einzelne Partien sogar vorwöchentliche Preise erreicht. Man bezahlte: Ungarische Mastochsen von 55—60 fl., galizische von 54—58 fl. per 100 Kilo Schlachtgewicht ohne Steuer. Export-Waare ging bis 64 fl.

Wien, 10. September, 3 Uhr 3 Min. (Offizielle Schlußkurse.) Ungar. Grundentlastungs-Obligationen 76.—, Ungarisches Eisenbahn-Anlehen 98.—, Salgotarjaner —, Anglo-Hungarian —, ungar. Pfandbriefe 90.75, Alfdöbubahn 14.75, Siebenbürger 100, ungar. Nordostbahn 110.50, ungar. Ostbahn 65.25, Ostbahn-Prioritäten 62.75, ung. Lofe 77.50, Theißbahn 194.75, ungar. Bodenkredit-Aktien 15.—, Municipalbank —, ung. Schatzbons 2. Emission 107.50.

Telegraphirter Kurs.

der Staatspapiere in Wien vom 11. September 1877.

50% Metalliques	65.40
50% National-Anlehen	68
Goldrente	76.10
1860er Staatsanlehen	111.90
Bankaktien	860.—
Kreditaktien	211.75
London	117.60
Silber	104.—
R. f. Münz-Dufaten	5.63
Raporen'sdor	9.44
Reichsmarf	57.80

Verantwortlicher Redakteur: Leopold Rosenberg.

Amtliche Notirungen der Pester Börse vom 10. September

Staatsschuld.		Geld	Waare
Ung. Eisenbahn-Anlehen Einz. fl. 120		98.25	98.75
Gömörer Eisenb. Pfandbr. Einz. fl. 100		63.50	64.—
Ostbahn-Prioritäten I. Em. „ fl. 300		—	—
Ung. Prämien-Anlehen à fl. 100		—	—
Ung. Prämien-Lose à fl. 50		—	—
Ung. Schatzanw. v. J. 1873 in Pf. St.		108.25	108.75
Grundentl.-Obligationen ungarische		75.75	76.25
Grundentl.-m. Verl.-Klausel v. J. 1867		75.50	76.—
Grundentl.-Obl. Temeser Banat		75.—	75.50
Mit Verl.-Klausel 1867.		74.—	74.50
Grundentl.-Obl. von Siebenbürgen		—	—
Ung. Hypoth.-Urb.-Obl. für 100 5/10		7.—	7.25
Weinzeht.-Abl.-Obl. 100 fl.		—	—
Assenranzen.			
Erste ungarische	Einz. fl. 800	1525	—
Pannonia	300	380.—	386.—
Pester	100	71.50	72.—
„Union“	300	125.—	128.—
Bahnen.			
Pester Strassenbahn	200	166.—	167.—
Ofner Strassenbahn	200	12.—	14.—
Alfdöbubahn	200	—	—
Nordostbahn	200	111.—	111.25
Siebenbürger	200	—	—
Banken.			
Municipal-Kreditb.	80	16.—	17.—
Anglo-Hungarian	100	—	—
Ung. allg. Kredit	200	191.25	191.50
Oest. Kreditanstalt	160	204.70	204.80
Ung. allg. Bodenkreditb.	100	14.50	15.—
Hypothekenbank ung.	60	—	—
Industrie-Bank	100	34.50	35.—
Pester Kommerzbank	500	545.—	550.—
Pester Gewerbe	200	115.—	116.—
Pest-Ofner Handwerker	100	51.—	53.—
Leopoldst. Bk. (Spar u. Kr.)	100	10.—	10.50
Sparkassen.			
Landes-Central	100	80.50	81.50
Pester vaterländische	100	2250	—

Pest-Ofner hauptst. . . Einz. fl. 200 297.50 300.—
Pest-Vorstädtische . . . „ 150 54.— 56.—

Mühlen.
 Concordia 500 372.— 375.—
 Elisabeth 200 194.— 196.—
 Louisa 160 178.— 179.—
 Müller und Backer 200 310.— 315.—
 Müller und Bacher 500 640.— 650.—
 Walzmühle 300 284.— 285.—
 Viktoria 500 900.— 900.—
 I. Ofen-Pester 1000 905.— 910.—

Pfandbriefe.
 Ung.-Bodenkredit-Institut . . 51 2/10 90.75 91.25
 Hypothekenbank 50 79.50 80.—
 Pester Kommerzbank 60 88.75 89.—

Wiener Börsenkurse vom 5. September.

A. Allg. Staatsschuld, 100 fl.		Geld	Waare
Ein St. i. N. verz. Mai-Nov. „ 50/10		64.25	64.40
„ „ Feber-Aug. „ 5		64.25	64.40
„ in Silber „ Jänn.-Juli „ 5		67.05	67.20
„ „ April-Okt. „ 5		67.05	67.20
Mit Verl. v. J. 1839 in ganzen Losen		3 9.—	321.—
„ 1839 in Fünfteln		317.—	320.—
„ 1854 zu 250 fl.		108.—	108.75
„ 1860 zu 500 fl.		—	—
„ 1860 zu 100 fl.		—	—
„ 1864 zu 100 fl.		132.—	132.50
Como-Rentenscheine		25.—	26.—
Staatsdomänen-Pfandbr. 120 fl. Oe. W.		—	139.50
Oesterr. Schatzscheib. 100 fl. Oe. W.		99.50	100.—
Oesterr. Goldrente 40/10 fl. Oe. W.		74.66	74.80
B. Grundentl.-Obl.			
Siebenbürgen „ 50/10		74.—	74.40
Temeser Banat „ 5		75.—	76.—
detto mit Verlosungskl. 1867. 5		75.—	76.—
Ungarn „ 5		75.75	75.25
detto mit Verlosungskl. 1867. 5		74.75	75.75
C. Andere öffentl. Anlehen.			
Ung. Eisenbahn-Anl. 120 fl. St. 50/10		98.50	99.25
Prämien-Anlehen		76.0	77.—
Weinzeht.-Abl.-Obl. à 100 fl.		—	—

D. Aktien u. Banken.

Anglo-österr. Bank, 200 fl. S. 60/10	84.50	85.—	
Bodenkreditanstalt 200 fl. 40/10	—	—	
Bodenkreditanstalt ung. allg. 100 fl.	—	—	
Kreditanst. f. Handel u. Gew. 160 fl.	187.10	187.30	
Kreditbank allg. ung. 200 fl.	179.—	179.25	
Eskompte-Gesellsch. nied.-öst. 500 fl.	685.—	695.—	
Giro- und Kassenverein 200 fl.	—	—	
Hypothekenbank allg. 200 fl. 20/10	—	—	
Municipalbank allg. ung. 200 fl. 30/10	—	—	
Nationalbank österr. 600 fl.	831.—	833.—	
Oesterr. Bank-Gesellschaft 200 fl.	—	—	
Unionbank 100 fl. 6. W.	61.50	62.—	
Verkehrsbank allg. 140 fl.	97.—	98.—	
Wiener Bankverein 100 fl.	65.—	65.50	
E. Aktien v. Transport Untern.			
Alfdöbubahn 200 fl.	114.—	115.—	
Donau-D.-G. österr. 500 CM.	375.—	377.—	
Ferdinands-Nordbahn 100 fl. CM.	1880.—	1900.—	
Franz-Josefsbahn 200 fl. S.	132.50	133.50	
Kaschau-Oderb. Eisenbahn 200 fl.	99.75	100.25	
Oesterr. Nordwestbahn 200 fl.	112.—	112.50	
Rudolfsbahn 200 fl. S.	110.—	110.50	
Siebenbürger Eisenbahn, I. 200 fl.	26.25	26.75	
Staatseisenbahn-Gesellschaft 200 fl. S.	68.—	68.75	
Südbahn-Gesellschaft 200 fl. (500 Fr.)	—	—	
Südnord. Verbindungs. 200 fl. CM.	—	—	
Theißbahn 200 fl.	190.—	191.—	
Tramway, Wiener 170 fl.	98.—	99.—	
Ungar.-galiz. Eisenbahn 200 fl.	90.25	90.75	
„ Nordostbahn 200 fl. S.	109.25	109.50	
F. Pfandbriefe 100 fl.			
Allg. öst. Bodenkredit verlosb. 50/10 S.	104.—	105.—	
ditto in 33 Jahren rückzahlb. zu 50/10	88.50	88.75	
Nationalbank auf CM. 50/10	—	—	
„ 6. W. 50/10	98.05	98.20	
Oest. Hypothekenb. 50/10 rückz. 100	98.50	99.—	
Oest. Hypoth.-Kreditanst. 50/10 verl.	—	—	
Sparkasse erste öst. 30 J. rückz. 50/10	100.85	101.—	
Ungar. Bodenkredit-Inst. zu 50/10	90.75	91.25	
detto in Gold	100.85	101.—	
detto Hypothekenbank 50/10 verl.	—	50.—	
G. Prioritäts-Obligationen.			
Alfdöbubahn 200 fl. 6. W. Silb.	68.—	69.—	
Bättaszék-Dombov.-Zak. (D.-Dr.) 200	62.50	63.75	

Ferd.-Nordbahn 100 fl. CM.		Geld	Waare
100 fl. CM.		101.—	102.—
Franz-Josefsbahn 200 fl. S.		89.40	89.80
Fünfkirchen-Barcser Bahn 200 fl. S.		82.—	—
Kaschau-Oderberger Bahn 50/10 200 fl. S.		70.25	70.50
Siebenbürg. Eisenbahnges. 200 fl. S.		63.—	63.25
Staatsbahn zu 500 Fr. per St.		80.25	80.75
Theißbahn 50/10		66.75	67.25
Ung.-galiz. Eisenb.-Ges. 200 fl. 50/10 S.		66.75	67.25
Ung. Nordostbahn 300 fl. 50/10		66.75	67.25
Ung. Westbahn 200 fl. 50/10		—	—
H. Privat-Lose.			
Kreditanst. für Handel u. Gew. 100 fl.		165.50	166.—
Clary zu 40 fl. CM.		28.—	29.—
Dampfschiff-Ges. zu 20 fl. CM.		92.75	93.25
Innsbrucker Stadtanlehen 20 fl. 6. W.		17.—	17.50
Keglewich zu 10 fl.		12.75	13.25
Krakauer Lotterie-Anlehen		14.75	15.25
Ofen, Stadtgemeinde zu 40 fl.		28.75	29.25
Pälffy zu 40 fl. CM.		28.50	29.—
Rudolfsstiftung zu 10 fl.		13.50	14.—
Salz zu 40 fl. CM.		37.75	38.25
Salzburger Stadt, Pr.-An. 20 fl.		15.—	15.25
St.-Genois zu 40 fl. CM.		30.—	30.50
Stanislaus Stadt, Pr.-A. 20 fl.		20.50	21.50
Triester Stadtanlehen 100 fl. CM.		120.—	121.—
„ 50 fl. 6. W.		60.—	61.—
Waldstein zu 20 fl. CM.		22.—	22.50
Windischgrätz zu 20 fl. CM.		27.—	27.50
Wechselkurse 3 Monate.			
Amsterdam 100 fl. holl.		—	—
Frankfurt 100 Mark D. R.-W.		57.95	58.05
Hamburg 100		57.95	58.05
London 10 L. St.		119.20	119.45
Kurse der Münzen.			
Kaiserliche Münzdukaten		5.68	5.69
20 Francs-Stück		9.55	9.56
Russische Imperiale		9.74	9.77
20 Mark-Stück		11.92	11.95
Türkische Goldlira		10.92	10.95
Silber		104.50	104.70
Deutsche Reichsbanknoten		58.55	58.65
Valuten.			
Englische Sovereigns		11.92	11.95
Silber-Coupon		—	—
Russische Papier-Rubel		1.22 1/2	1.2

Eine Greislerei
 auf gutem Posten, wird zu übernehmen gesucht, — eventuell eine passende Wohnung für ein kleines Geschäft sogleich zum Beziehen, ferner ist das Hofbauersche Wirthsgeschäft sammt Haus in der Fischergasse Nr. 12. sogleich oder mit 1. November zu vergeben.
 Adresse Fischergasse Nr. 12.

Die vorzüglich eingerichtete Buchdruckerei von
Leopold Réthy,
 Arad, Hauptplatz Nr. 8,
 empfiehlt sich zur Anfertigung von Druckforten in allen in unserem Vaterlande heimischen Sprachen.
 In einem erlaubt er sich anzuzeigen, daß in seinem Geschäft zu jeder Zeit alle Arten von Druckforten für Gemeinden, Advokaten, Executoren, röm. katholische, griechische und protestantische Kirchengemeinden wie auch für israel. Religionsgemeinden, in jeder Quantität erhältlich sind.
 In einem empfiehlt er auch sein reichhaltiges Papier- und Schreibrequisiten-Lager, vorzüglichster Qualität und entsprechend billigen Preisen.
 Eben dort kann man auf die Tagesblätter „Alfdöb“ und „Arader Zeitung“ abonniren.